

Eigenes Drahtnetz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pro Helvetia

Der Neuen helvetischen Gesellschaft gewidmet.

Wohl tutes not, daß sich die Reihen schließen
und daß uns Patrioten auferstehen,
und daß die Starken unter uns in diesen
verflachten Seiten miteinander gehn.

Es ist nun einmal jeder Mensch auf Erden
in irgend eine Einrichtung verliebt.
Und wie soll einer denn Kantonsrat werden,
wenn's nicht Parteien und Kantönlü gibt?

Denn unsre Politik ist ohne gleichen
zum Zummelpfad für Streber worden, und
sie steht auch sonst in einem schlimmen Zeichen:
Der Volksmund sagt, sie wäre auf dem Hund.

Die Sache will's! Doch mit den schönsten Träumen
ist hier, wie immer, leider nichts getan. —
Wagt's, erst mit alten Sloskeln aufzuräumen:
Dann aber setzt zu ernster Arbeit an.

Paul Zilleher.

Glossen zur Landesausstellung

I.

Die Hauptstadt.

Sie heißt Sämpliz, Oder Durazzo. Oder Gyrbernk.
Möglichermweise auch anders. Ich weiß nämlich nicht,
wo sie liegt. Wie sie aussieht. Was in ihr vorgeht.
Was heißt, ich weiß doch, wo sie liegt: im Staub.
So wie London manchmal im Nebel. Aber diese
Hauptstadt an der Themse hat es besser als die am
Stusse X. (Man sieht ihn nicht, daher dieser Name.)
Die Hauptstadt an der Themse kann sich wenigstens
innerlich beleuchten. Diejenige welche tut das aber
nicht. Sie sagt, am helllichten Tag habe man das
nicht nötig, weil sie im Land der Freiheit liege. *)
Ihr Staub ist schlimmer als der schlimmste Nebel.
Die Einwohner heißen ihn Nübu. **) Woraus wahr-
scheinlich der Brückenheilige Nübumuk sein Geschlecht
herleitet. Ihr Pflaster ist unauffindbar wie ein flüch-
tiger Bankier, mit welchen das betreffende Land
geplästert sein soll. Dieses Pflaster ist der Kern des
Pudels und dieser Geschichte. Ursprünglich hatte ich
im Sinn, ihn aufzuknacken mittels der bekannten
„Winke für Schweizerreisende.***“) Aber um nicht in
den Verdacht des Chauvinismus zu geraten, habe ich
es unterlassen, ihnen zuzurufen:

1. Nimm eine Autobrille und zwei Staubmäntel mit.
2. Nimm eine Taucherausrüstung für den dem
Staub entgegengesetzten Fall mit.
3. Nimm dein Trambillet nicht nach Sagon oder
Sudard, sondern ausdrücklich entgegengesetzt den
Aufschriften der betr. Wagen (d. h. wenn du durch den
Staub eine Straßenbahn siehst).
4. Nimm dich in acht! Vor dem Erstickungstod
wird gewarnt.
5. Nimm ein Bad.
6. Nimm noch ein Bad.
7. Nimm ein Bazillenserum.
8. Nimm noch ein Bazillenserum.
9. Nimm einen Staubsaugerapparat mit.
10. Nimm an, daß du nicht in X. bist, sondern in
Sämpliz. Oder — na ja, das geht dann so weiter.
Sie suchen nach dem Zusammenhang mit der Landes-
ausstellung? Ich auch. Aber man findet ihn nicht.
Sowischen derselben und jenerseits gibt es nur Staub,
undurchdringlichen Staub. Sie sagen, das lasse sich
nicht vermeiden, man könne nicht überall pflastern,
am Mond sei auch nicht geplästert? Zugegeben —
allein in der Seßstadt sind noch nicht einmal die
Straßen um den Bahnhof herum geplästert. Nun
frage ich: Ist es denkbar, daß es vielleicht die Haupt-
stadt der Schweiz (!) wäre, die keinen ge-
plästerten Bahnhofplatz besitzt? Nein!!!
Mit Recht zermalmen Sie kraft Ihrer patriotischen
Besinnung eine solche Sumutung. Ergo — kann
diese obskure Stadt nicht innerhalb der Eidgenossen-
schaft liegen, sondern muß Sämpliz heißen. Oder
Durazzo. Oder Gyrbernk.

Larantel

Dilemma

„Entweder verstehe ich die Friedens-
apostel oder unsere liebe deutsche Sprache
nicht:

Auf jede neue K ü s t u n g folgt doch auch
iets sofort eine allgemeine E n t r ü s t u n g —
also warum schreit man denn eigentlich
immer fo?!“

G. B.

*) Zinmerk. des Seherlehrlings; Vielleicht ließe sich daraus
ein Schluß auf den Namen der Stadt ziehen?

) Desgleichen. **) Zha!

Zu Oberst Willes Automobilfahrt

Wenn man sagt, Oberst Wille habe sich
mit seiner Automobilfahrt durchs Sündner-
land gegen das Geseß vergangen, so ist
das aus mehrfachen Gründen Unsinn. Vor
allen Dingen übersehen die Gegner immer,
daß Wille ja nicht zu Fuß ging, sondern
im Auto saß; er kann sich daher garnicht
vergangen, sondern höchstens nur ver-
fahren haben. Unter Verfahren ver-
steht man aber in der ganzen Welt nicht
eine Verletzung, sondern die Anwendung
des Geseßes. Wille ist also durchaus ge-
seßmäßig verfahren. Serner ist zu sagen,
daß ja gerade in seinem Geseß der „oberste
Wille“ eines Volkes zum Ausdruck kommt.
Er ist also mit dem Geseße identisch, ist
es selbst, und verkörpert somit die höchste
irdische Gewalt und Autorität im ganzen
Land, der alle Untertanen bedingungslos
sich zu beugen haben.

Wenn nun dieser „oberste Wille“ des
Schweizervolkes, diese heilige, unantastbare
Auto-rität Auto-rylet da, wo es andern
Sterblichen verboten ist, mit einem Wort,
wenn Wille fahren will, so müssen wir
Wille willfahren!

Ueberhaupt, was würden wir wider-
wärtigen, willensreichen Wichte wohl wider
Willes Willen wollen wollen! G. B.

Der vergnügte Erbe

Mensch, wenn du in deinem holden Wahne
Zinnimmst, reichlich habest du geerbt:
Bist nicht gleich der Freude rote Sahne,
Wenn die Wirklichkeit ist oft verderbt.

Und du glaubst im Dufel, zu besitzen,
Und so leer ist doch dein Portmonnig;
Und dann kannst du blutige Tränen schweigen
Und dein Herz hat ewig seinen Knig.

War ein Mann, der zierlich Schriften sehte,
Welcher sich in solchem Wahn befand,
Und sein Herz herzlich daran ergetzte,
Daß er sich mit einem Tag verband.

Und als er für fünfzig Frank gefahren
(Im Büro zu zahlen hinterher),
Lag er seinen Zustand offenbaren
Etlichen Xumpanen und noch mehr.

Sechern taten sie und feste Nahrung
Nahmen sie dazu vergnüglich ein
Und es endete die Selbstgebarung
Bei Likör und bei Schlampammerwein.

Und dann griff er in das Rosensäcklein,
Jener Mann, der zierlich Schriften sehte,
Sag hervor ein braun gebeiztes Päcklein
Und den Wirt hat's runniglich ergetzt.

Aber ach: von Erbschaft und Moneten
War nix drinnen in dem Portmonnig.
Weshalb sie ihn übergeben täten
Einem Polizeier forsch und fig.

Wirst du nochmals erben, Schriftenseher,
Dann behalt für dich die Wissenschaft,
Denn die Welt ist voller böser Xeber
Und den biedereren fleckt sie gern in Kaff. T. g.

Xanton, Partei und andre Interessen
stehn unserm lieben Vaterland voran.
Wir haben halt den Narren dran gefressen
und außer diesem unsre Freude dran.

O Schweizerland!

O Land der Berge, Land der stillen Größe,
Was hat ein Krämergeist aus dir gemacht?
Man hat in deine Nachtzeit keusche Blöße
Den Geist der Unzucht und der Luft gebracht!
Die Luft an Land, an billigem Vergnügen,
Was nur dem Staub der wilden Städte frommt,
Um deine stolze Wildheit zu belügen,
Die nun den Reiz des Käuflichen bekommt!

O Land der Berge, Land der großen Weihe,
Einst Zuflucht, die den Starken nur umarmt,
Wo blieb dein Geist, der stolze, hehre, freie,
Der deiner Pracht sich noch erbarmt?!
Hat er noch nicht als weihelos empfunden,
Was Menschenhände treulos dir gefügt?
Man hat mit einer Welt dich eng verbunden,
Der du in deiner Größe nicht genügt!

O Land der Berge, Land der stillen Mächte,
Die Ruh', der Friede weicht aus deinem Tal,
Zum höchsten Gipfel baut man fleile Schächte,
Der Geist der Spieltracht wird dir zum Gemahl! —
O Land der Berge — traue deinem Volke!
In seinen Reihen wagt ein neues Licht!
Aus seinen Häuptern bahnt sich eine Wolke,
Aus deren Glanz die alte Freiheit bricht!!

Debok

Lieber Nebelspalter!

Ein äußerst kinderreicher Pastor — in
meiner Heimat hoch oben in Preußen
machen's die Leute nicht unter dem Duhend
— hatte mich auf seinen Landstüb geladen.
Er führte mich durch alle Räume seiner
Wohnung und schließlich auch in sein und
der Frau Pastorin Schlafzimmer. Ueber
den Betten hing eine Wandtafel und darauf
stand:

„Für des Hauses Ehr'
Für des Vaterlands Wehr
Zu aller Zeit
Mit letzter Kraft bereit!“

S. 21.

Zweifel

Junge Dame: Die Wahrsagerin hat
gesagt, ich werde nicht sitzen bleiben; nun
weiß ich nicht, meinte sie beim Ball oder
beim Reiten.

Eigenes Drahtnetz

Paris. Kammervahlen. Es sind nun gewählt:
97 undefinierbare Sozialisten, 113 sozi-katholische Re-
publikaner, 13 republikanische Royalisten, 7 desinfi-
zierte Sozialisten (Marke Clemenceau), 57 Skandal-
progressisten, 53 Browningsozialisten, 157 Linkskorrup-
tionisten, 51 republikanische Radikalsozi-Katholiken.
Sigmaringen und Montmartre. Alt-König Manuel
teilt der Depeschen-Agentur offiziell mit, daß er von
seinem Schwiegervater noch nicht „zum Teufel“ ge-
jagt worden sei.

New-York. Im weißen Haus ist eine schriftliche
Offerte Roosevelts eingetroffen, worin er sich offeriert,
mit sieben Cow-boys, dreizehn Journalisten und sechs
Schreibmaschinen-grooms in vierzehn Tagen den
Krieg gegen Mexiko zu gewinnen.

Wien. Infolge fortwährender Genesung des
Kaisers ist der Thronfolger bedenklich an doppel-
katholischer Trippeldysenterie erkrankt.